

Als besonders fremd und exotisch empfanden manche ausländische Reisende die Ukraine, die sich in der Mitte des 17. Jhs. zu einer nahezu unabhängigen Kosakenrepublik entwickelt hatte. Die Gründe für den Aufstand Bohdan Chmielnickis blieben westlichen Betrachtern weitgehend verborgen, und den polnisch-moskowitzischen Gegensatz im Osten nahmen sie oft nur schwach aus der Ferne wahr. Beeindruckend waren dagegen für viele ausländische Betrachter die Pracht und der Pomp nicht nur am Königshof, sondern auch in den Palästen der Magnaten und beim Aufzug polnischer Gesandtschaften im Ausland. Selbst die mit dem Glanz von Versailles vertrauten Franzosen erklärten, nichts damit Vergleichbares gesehen zu haben.

Ähnlich unterschiedlich wie die polnische Verfassung werden der Charakter und die Mentalität des polnischen Adels beurteilt. Hier reicht die Skala von „faul“ und „trinkfreudig“ bis zu „bescheiden“ und „fromm“. Kurze Biogramme aller hier behandelten Reisenden schließen den gut lesbaren Band ab, der unsere Kenntnisse über ein wichtiges Kapitel polnischer Sozial- und Kulturgeschichte und ihrer Rezeption im Ausland bereichert.

Berlin

Stefan Hartmann

Zdzisław Budzyński: Ludność pogranicza polsko-ruskiego w drugiej połowie XVIII wieku. Stan, rozmieszczenie, struktura wyznaniowa i etniczna. [Die Bevölkerung des polnisch-ruthenischen Grenzlandes in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Zustand, Verteilung, konfessionelle und ethnische Struktur.] Bd. 1. (Biblioteka Przemyska, tom XXI.) Verlag Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Przemyślu, Wyższa Szkoła Pedagogiczna w Rzeszowie. Przemyśl, Rzeszów 1993. 442 S., 40 Tab. i. T.

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist eine demographische Analyse der polnisch-ruthenischen Bevölkerung im Flußgebiet des San und des oberen Dnestr. Im Blickpunkt des Vfs. stehen Fragen der Besiedlung und der territorialen und konfessionellen Struktur der Grenzbevölkerung. Dabei wird diskutiert, wie weit sich die Konfession mit der ethnischen Zugehörigkeit der Bewohner gedeckt hat. Der zeitliche Rahmen der Studie ist zwar die zweite Hälfte des 18. Jhs., dennoch wurde in Fällen, wo es zum Verständnis erforderlich war, auch auf die Zeit vor 1750 und den Anfang des 19. Jhs. zurückgegriffen. Den historischen Horizont zeichnet der Vf. weitgehend in düsteren Farben. So habe sich die Wirtschaft Rotreußens nach seinem Übergang an Österreich lange Zeit kaum erholt, wofür die Verwüstung der in diesem Landesteil dominierenden Königsgüter ein Faktor gewesen sei. Lediglich die kirchlichen Verhältnisse hätten sich nach einem Jahrhundert religiöser Konflikte – vor allem ausgelöst durch die Einführung der Brester Union (1596) – stabilisiert. Die Untersuchung beruht auf umfangreichen archivalischen Quellen, z. B. Konsistorialakten, Inventaren, Visitationen, Kirchenbüchern, Karten und Statistiken, die in der theresianischen und josephinischen Zeit klarere Erkenntnisse als früher vermitteln. Die Arbeit entstand in Przemyśl, das wie keine andere polnische Stadt für Studien über die Grenzbevölkerung geeignet ist. Jahrhunderte hindurch funktionierten hier Gesellschaften, die sich durch eine verschiedene staatliche, nationale und konfessionelle Tradition legitimiert hatten. Schon früh existierte in der Stadt am San eine jüdische Gemeinde, die mit den anderen religiösen und nationalen Minderheiten der Deutschen, Armenier, Ungarn, Tataren und Kosaken das lokale Bild prägte.

Zuerst wird die territoriale Struktur der katholischen Kirche betrachtet. Bis zum Ende des 18. Jhs. hing die konfessionelle Struktur des Grenzlandes eng mit den demographischen und ethnischen Verhältnissen zusammen. Das zeigt sich besonders deutlich in den Pfarreien, wo sich unter dem Einfluß der Geistlichkeit am ehesten eine religiöse und ethnische Identität entwickelte. Den bisherigen Untersuchungen der religiösen

Verhältnisse in Rotreußen, die vom persönlichen Partikularismus der Autoren geprägt waren, will der Vf. nüchterne Kriterien auf der Grundlage der Quellen entgegensetzen. In dieser Region hatte die römische Kirche lange Zeit Missionscharakter und mußte sich mit den dort dominierenden orthodoxen Christen auseinandersetzen. Trotz massiver Förderung durch die Jagiellonen und der fortschreitenden Polonisierung des ruthenischen Adels konnte sie nur begrenzte Erfolge verzeichnen. Anders als in Zentralpolen konnte sie sich im Gebiet zwischen San und Dnestr nicht auf die bäuerliche Bevölkerung stützen. Das galt auch für die unierte Glaubensrichtung, der sich nur die Mehrheit der Hierarchie und der Weltgeistlichen anschloß, während die Orden, Klöster und vor allem die Kosaken weiterhin orthodox blieben. Die katholischen Pfarreien wurden in Rotreußen in Dekanaten zusammengefaßt, die in der Mitte des 18. Jhs. hinsichtlich der Zahl ihrer Gemeinden reguliert wurden. Im folgenden werden viele Informationen über die territoriale Struktur und Organisation der orthodoxen Kirche vermittelt. Sie baute das Netz ihrer Pfarreien stetig aus, wobei sie sich den spezifischen Verhältnissen Rotreußens gut anpaßte. Für die unierte Kirchenorganisation gilt, daß sie auf einem starken Verbund mit der lokalen Glaubensgemeinde beruhte, deren Sprengel in der Regel kleiner als der der römisch-katholischen Pfarrei war.

Im zweiten Kapitel stehen die demographischen Statistiken im Mittelpunkt, die in Galizien im Rahmen der josephinischen Reformen angelegt wurden. Dazu gehörten auch die Führung neuer Kirchenbücher und die Verpflichtung der Pfarreien, jährlich über die Bevölkerungsbewegungen in ihrem Sprengel zu berichten. Wichtige Quellen sind ferner die Militär- und Domänenverzeichnisse, die der österreichischen Administration verhältnismäßig verlässliche Daten lieferten. Demographische Angaben finden sich gleichfalls in den Akten der General- und Dekanatsvisitationen. Anders als in der zentralisierten römisch-katholischen Kirche war in der unierten der Klerus der eigentliche Aktenbildner, was damit zusammenhing, daß die Funktion des Geistlichen oft vom Vater auf den Sohn überging. Neue unierte oder orthodoxe Gemeinden entstanden leichter als römisch-katholische, reichte doch der Wille des Fundators dafür aus. Die Ostkirche besaß in den Pfarreien keine mit der römischen Kirche vergleichbare Hierarchie. In den orthodoxen und unierten Gemeinden standen die Geistlichen in allen Bereichen des dörflichen Lebens in direktem Kontakt mit der Bevölkerung. Grundlegende Quellen für die Demographie der Juden im polnisch-ruthenischen Grenzgebiet sind die österreichischen Militärkonskriptionen und Steuerverzeichnisse. Auch die Register der römischen und unierten Kirche enthalten Hinweise über die Juden, die als „Ungläubige“ bezeichnet wurden. Protestanten sind in größerer Zahl erst infolge der von Maria Theresia und Joseph II. dekretierten „deutschen Kolonisation“ belegt. Sie blieben indes in der Masse der katholischen und jüdischen Bevölkerung eine Randerscheinung.

Das dritte Kapitel beleuchtet den Zustand, die Struktur und die Verteilung der Bevölkerung. Am dichtesten war die Besiedlung des südlichen Teils der 1772 an Österreich gefallenen Wojewodschaften. Der Anteil der Städte an der Bevölkerungsstruktur der Grenzregion muß noch genauer erforscht werden. Zur Kategorie der Städte gehören Siedlungen mit administrativen, Produktions- und Handelsfunktionen. Die städtische Jurisdiktion richtete sich nach formalrechtlichen Kriterien. Die für die polnisch-ruthenische Grenzregion typischen Vorstädte behandelte die österreichische Verwaltung zumeist als eigene territoriale und rechtliche Einheiten, einige wurden auch als integraler Teil von Stadtgemeinden angesehen. Insgesamt war hier das städtische Netz schwächer als im benachbarten Kleinpolen entwickelt. Nach den demographischen Angaben konzentrierten sich die Katholiken und Juden stärker in den Städten, während auf dem Land die Unierten bzw. Katholiken dominierten. Nach der Bevölkerungsstatistik von 1785 wohnten in Przemyśl 3250 Katholiken, 1540 Unierte und 1750 Juden.

Abschließend werden die konfessionelle und ethnische Distanz und die Versuche ihrer Überwindung analysiert. In kirchlichen Quellen lateinischer und griechischer Provenienz werden die Juden konsequent als „Ungläubige“ bezeichnet. Den überlieferten Zeugnissen kann man entnehmen, daß allmählich Konfession und ethnische Zugehörigkeit weitgehend als identisch betrachtet wurden. So wurden „römisch-katholisch“ mit „polnisch“ und „uniert“ bzw. „orthodox“ mit „ruthenisch“ gleichgesetzt, die sich scharf von den Juden unterschieden. Aufschlußreich ist, daß trotz mancher Gemeinsamkeiten, u. a. der Bindung an Rom, die ethnische und kulturelle Barriere zwischen Katholiken und Unierten bis 1772 unverändert bestehen blieb. Erst unter österreichischer Herrschaft verringerte sich die Distanz zwischen beiden Glaubensrichtungen, was u. a. an den häufiger werdenden Mischehen abzulesen ist. Leider fehlt ein Hinweis, welche Themen der Band 2 behandeln wird.

Berlin

Stefan Hartmann

Tradycje liberalne w Polsce. Sympozjum historyczne. [Liberale Traditionen in Polen. Historisches Symposium.] (Materiały i rozprawy do teorii dziejów i współczesności liberalizmu, t. 1.) Hrsg. von der Friedrich-Naumann-Stiftung. Przedstawicielstwo w Polsce. Warszawa 1993. 202 S.

Der vorliegende Band enthält die für den Druck erweiterten Referate, die auf einem von der Friedrich-Naumann-Stiftung im November 1992 veranstalteten Symposium in Konstancin-Jeziorna gehalten worden sind. In seiner Einführung weist der Bevollmächtigte der Friedrich-Naumann-Stiftung in Polen, Hans-Georg Fleck, auf den wissenschaftlichen Charakter dieser Veranstaltung hin, weil die polnischen Liberalen nur auf wissenschaftlicher Grundlage in der Lage seien, ihre Traditionen objektiv zu verfolgen.

Zunächst skizziert Maciej Janowski die „Haupttendenzen des polnischen Liberalismus in den Jahren 1815–1914“. Die Forschung steht hier vor dem großen Problem der fehlenden historischen Kontinuität des Liberalismus in Polen. Jede Generation mußte den Liberalismus neu entdecken. Jede las die westlichen Klassiker neu und versuchte, deren Ideen der polnischen Situation anzupassen. Bis in die 1860er Jahre stützte sich der polnische Liberalismus auf einen Teil des gebildeten Adels. Danach wurde er vor allem von der Intelligenz getragen. Wichtige Kennzeichen des Liberalismus im geteilten Polen waren die starke Betonung des kooperativen und genossenschaftlichen Gedankens und ein fehlendes politisches Bewußtsein. Er beschränkte sich in der Regel auf die Veränderung von Kultur, Mentalität und Wirtschaft und nahm oft positivistische Züge an, was ihn in die Nähe des „aufgeklärten Absolutismus“ rückte. Ein Nachteil der polnischen Liberalen war ihre Bindung an abstrakte Vorstellungen ohne die Möglichkeit einer praktischen politischen Betätigung.

Im folgenden stellt Ryszard Skarżyński die Frage: „War der Liberalismus in Polen überhaupt möglich?“. Nach seiner Auffassung geht die Genese des Liberalismus in die Zeit zwischen Reformation und Aufklärung zurück. Nachteilige Faktoren waren die Gegenreformation, die rückständige Mentalität des polnischen Adels und das Weiterleben antiliberaler Tendenzen in der Romantik. Hinzu kam die den Liberalen nicht günstige Einstellung der Teilungsmächte, wobei es allerdings Unterschiede zwischen Rußland, Preußen und Österreich gab. Auch im 1919 neu erstandenen unabhängigen Polen fand der Liberalismus keine guten Bedingungen vor. Während der fünfzigjährigen kommunistischen Herrschaft gab es praktisch keine liberale Bewegung. Erst nach 1989 war die Möglichkeit vorhanden, eine liberale Basis aufzubauen, die allerdings sehr begrenzt war.

Andrzej Jaszczyk betrachtet den „liberalen Positivismus im Königreich Polen und in Petersburg in den Jahren 1870–1905“. Eine zentrale Figur war der dem radikalen